

Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **61 (1971)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bibliographie

Paul F. Pfister: Sendschreiben über den Zölibat. Verlag Styria, Graz/Wien/Köln. 66 S. DM 4.—.

In der eindrucksvollen Form eines Sendschreibens an den Papst und die Bischöfe wie an die Priester und das gläubige Volk der römisch-katholischen Kirche tritt der Verfasser, emeritierter Pfarrer der altkatholischen Gemeinde in Frankfurt, in wohlthuend unpolemischer, dafür in einer echten, von pastoraler Sorge getragenen Sprache für die Aufhebung des Zölibatsgesetzes ein, die «ein Schritt auf dem Wege zu grösserer Katholizität und somit zu voller Einmütigkeit der Christenheit wäre».

Im ersten, an die Hierarchie gerichteten Teil weist der Verfasser, nachdem er die heute sich anbahnende Wandlung im Denken über den Zölibat skizziert hat, anhand knapper historischer Zeugnisse nach, wie es zu diesem Gesetz gekommen ist, wie aber eine Mehrheit der Bischöfe, Priester und des Volkes immer wieder dagegen war und wie, ein behutsames Vorgehen vorausgesetzt, durch die Freigabe des Zölibates der Kirche keine Nachteile erwachsen würden. Sie wäre vielmehr ein Testfall für die römisch-katholische Dialog- und Anpassungsbereitschaft. Der jetzige Papst, an den sich der Verfasser direkt wendet und in dessen bis jetzt unbeugsame Haltung es sich einzufühlen gilt, hätte zu einer Änderung des jetzigen Zustandes die Initiative zu ergreifen.

Im zweiten Teil wendet sich der Verfasser an die Priester, seine «verehrten, lieben Amtsbrüder», um ihnen die Fragwürdigkeit der Gründe vor Augen zu führen, mit denen sie von gnostisch-manichäischen Gedankengängen her, die im Neuen Testament keinen Anhalt haben, auf ein jungfräuliches Priesterleben und eine besondere Standesheiligkeit verpflichtet werden. Was in diesem Zusammenhang über das «falsche Verständnis von Ganzhingabe und Nachfolge Christi» gesagt wird, ist besonders bemerkenswert.

Im letzten Teil endlich werden «die Brüder und Schwestern im Herrn» angeredet und – alles zusammenfas-

send – darauf verwiesen, dass das Zölibatsgesetz – der freiwillige, auf ein persönliches Charisma gegründete Verzicht auf die Ehe wird nicht in Zweifel gezogen – auf irrigen Vorstellungen beruht und, nachdem früher gemachte Begründungen nicht mehr aufrechterhalten werden, «durch verstiegene Behauptungen verteidigt» wird. Das Büchlein schliesst mit der Forderung: «Unsere Verhältnisse brauchen weltoffene und verheiratete Welt-Priester.»

Die leicht lesbare, theologisch umsichtig fundierte Schrift, die eine längere Reihe von Quellennachweisen und Literaturangaben enthält, erscheint im Hinblick auf die kommende Bischofssynode im rechten Augenblick und verdient es, nicht nur bei uns, sondern auch in der römisch-katholischen Kirche zahlreiche und aufmerksame Leser zu finden. *U.K.*

Siegfried Gruber: Mariologie und katholisches Selbstbewusstsein. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Dogmas von 1854 in Deutschland. (Beiträge zur neueren Geschichte der katholischen Theologie, Bd. 12.) Ludgerus Verlag Hubert Wingen, Essen 1970. 160 S. Grossoktav, brosch. DM 26.—.

Das Dogma von 1854 markiert deutlich die Preisgabe der ursprünglichen Konzeption Pius' IX. der Neuordnung Italiens zugunsten der Neuordnung der Kirche, die «Wendung von der Urbs zur Orbis». Es sollte nach der Intention des Papstes als erstes Glied einer Kette weiterer Massnahmen (Pfingstfest 1862, Syllabus, I. Vatikanum) der «Wiederherstellung der religiösen Gesellschaft» (s. Goyau, Der Vatikan, S. 213) dienen. Tatsächlich hat es das Jahrhundert einer Ekklesiologie, die von marianischer Glaubenshaltung geprägt war, eingeleitet. Ihre unökumenische und gegen den Zeitgeist gerichtete Grundhaltung, von der diese Epoche der Pius-Päpste gekennzeichnet war, wurde erst – grundsätzlich – durch das II. Vatikanum überwunden.

Wenn Gruber behauptet, die Definition der Immaculata habe den Aufbruch der katholischen Kirche be-

zeichnet und somit Geschichte gemacht, mag man das zugeben. Nur bleibt die Frage bestehen: Aufbruch in welcher Richtung? Der Verfasser gibt selbst negative Folgen zu, z.B. die Verkirchlichung der Theologie, die doch auch eine kritische Funktion gegenüber der Kirche hat, die Verschlechterung des konfessionellen Klimas, die Nötigung zu apologetisch-intransigentem Katholizität, die den Weg in ein geistiges und kulturelles Ghetto bereiten half. —

Drei Einsichten wird der Dialog aus der fleissigen, gutbelegten Arbeit meines Erachtens gewinnen können:

1. Nicht nur Thomas Braun, die Mehrzahl der befragten Bischöfe, Geistlichen und Universitätsprofessoren — mit Ausnahme von Oswald und Fr. Michelis (!) — hat entschieden die Dogmatisierung der Immaculata Conceptio Mariens abgelehnt. Dabei waren nicht nur Opportunitätsgründe massgebend. Wie theologisch gut begründet die Voten waren, erweist u.a. das wiederaufgefundene Gutachten der Münchener theologischen Fakultät, das im Wortlaut abgedruckt ist (ausgelassen wurden nur die Rahmentexte). Von den Theologen werden besonderes Günther, Baltzer, Knoodt, Kuhn und Döllinger befragt und deutlich von den «Volkstheologen» (Mainzer Kreis) abgesetzt.

2. Auch die Befürworter des Dogmas, vornehmlich Peronne, gaben zu, dass weder Schrift noch Tradition, noch theologische Ratio, sondern nur marianische Frömmigkeit, Glaubenssinn und das Magisterium der Kirche der *pia sententia* die Qualität des Dogmas verleihen könne. Aus der Geschichtlichkeit der Kirche folgerte man die Annahme eines Erkenntniszuwachses gegenüber den Offenbarungsquellen, wobei der Entwicklungsgedanke Newmans Pate stand.

3. Entgegen vielfacher Annahme hat man damals die Vorlage des Dogmas der Immaculata nicht allgemein als Test bzw. Vorwegnahme der päpstlichen Infallibilität verstanden. Gruber erklärt dies aus der Befragung und Einladung der Bischöfe, die dadurch in der Annahme einer kollegialen Entscheidung von Papst und Episkopat bestärkt wurden, während die Theologen mit der für indefinibel gehaltenen Dogmatisierung offenbar nicht rechneten.

Nur Propst Leu scheint laut Mitteilung von Herzog das Dogma als «Vorbereitung zu einem anderen, praktisch viel wichtigeren» (der Unfehlbarkeit des Papstes) gehalten zu haben, die allerdings von römischen Kreisen nach einer Bemerkung des Kämmerers Talbot an Knoodt mitintendiert war.

Obwohl der Verfasser nur den Niederschlag des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis Mariens auf das Bewusstsein der Zeitgenossen, begrenzt auf den deutschen Sprachraum und die Zeit von 1848 bis 1860, untersucht, kommen doch in der fesselnd geschriebenen Dissertationsarbeit die aussertheologischen Faktoren wie die theologische Problematik und Argumentation — und ein Stück wichtiger Kirchengeschichte — in abgewogener Weise zur Sprache.

Ein Sach- und Namensregister wäre hilfreich gewesen. — In Anmerkung 36 muss es wohl heissen: Akatholiken, nicht Altkatholiken. *Paul F. Pfister*

Antonín Salajka: Konstantin-Kyrill aus Thessalonike. (Das östliche Christentum, N.F. 22.) Augustinus-Verlag, Würzburg 1969. XXIX, 226 S. DM 49.50.

Als einen Beitrag zum 1100. Todestag des einen der beiden Slawenapostel stellt A.S. eine Reihe von Beiträgen tschechischer, römisch-katholischer Verfasser zur Christianisierung des böhmisch-mährischen und des slowakischen Raumes zusammen, die einen guten Querschnitt durch unsere Kenntnis dieses Gegenstandes liefern. Freilich ist dabei die ungarische Forschung zu diesem Gegenstand zu kurz gekommen; Arbeiten in dieser Sprache sind, soweit ich sehe, nicht herangezogen worden. — Die Hälfte der Beiträge stammt von S. selbst. Der erste gibt einen Überblick über die «Quellen zum Leben und zur Geschichte von Konstantin-Kyrill und Method»; weitere erörtern Fragen des «Aufenthalts des Hl. Konstantin-Kyrill in Rom (867–869)» und befassen sich mit dem «Sinn der grossmährischen Gesandtschaft und der byzantinischen Mission der Brüder von Thessaloniki». *Bohumil Zlámal* beschreibt «die Entwicklung der kyrillo-methodianischen Tradition in der tschechoslowakischen Geschichte», die hier neben der hussitischen Tradition und gegen sie eine

ausserordentliche Bedeutung besitzt. *Vojtěch Tkadlčík* weist in «Das Napisanije o pravěi věřě, seine ursprüngliche Fassung und sein Autor» erneut nach, dass es sich entgegen dem Anspruch dieses Werkes nicht um eine Arbeit Konstantins handeln kann. *Eva Krystýnková* bietet eine durch Karten erläuterte «Übersicht über die archäologischen Entdeckungen aus der Zeit des Grossmährischen Reiches». Die Arbeiten, von guten Kennern des Stoffes geschrieben und aus slawischen Primär- und Sekundärquellen eingehend belegt, sind zum Teil für dieses Buch (von Josef Bujnoch) aus dem tschechischen Original übersetzt worden. Man erhält durch die Arbeiten einen sehr brauchbaren Einblick in die gerade von Slawen in den letzten Jahrzehnten nachhaltig geförderte Forschung auf diesem Gebiet. Schade, dass der Inhalt des Werkes nicht durch ein Register erschlossen wird, bedauerlich auch, dass im deutschen Text slawische Ortsnamen verwendet werden, die man bei uns weithin nicht versteht!

Bertold Spuler

Erich Dinkler (Hrsg.): Kunst und Geschichte Nubiens in christlicher Zeit. Ergebnisse und Probleme auf Grund der jüngsten Ausgrabungen. Verlag Aurel Bongers, Recklinghausen 1970. 384 S. 4^o, 347 Abb.

Die von der polnischen Akademie der Wissenschaften unter Leitung Kasimir Michałowskis durchgeführten Ausgrabungen von Faras im nördlichsten Zipfel des Sudans mit ihren christlichen Heiligtümern und die Anlage des grossen Damms bei Aswān waren der Grund für von vielen europäischen und amerikanischen Nationen durchgeführte archäologische Untersuchungen im Niltal südlich der genannten Stadt. Die reichen Ergeb-

nisse dieser Ausgrabungen wurden der Öffentlichkeit auf einer Tagung in der Villa Hügel in Essen im September 1969 bekanntgemacht und werden in dem vorliegenden Buch nun, vermehrt um historische, sprachliche und geographische Beiträge, festgehalten. Aus ihnen ergibt sich eine durch Grundrisse und durch zahlreiche Abbildungen unterbaute Übersicht über unsere derzeitige Kenntnis des mittelalterlichen Christentums in Nubien, das – wie wir nun wissen – schon im 5.Jh. Boden gewann und wohl erst im 15.Jh. endgültig erlosch. Die Summe der neuen Ergebnisse zieht *Martin Krause* in seinem Vortrag: «Zur Kirchen- und Theologiegeschichte Nubiens» (S.71–86), in dem er sich auch mit den Thesen anderer Gelehrter auseinandersetzt, wenn diese sie inzwischen aufgegeben haben (vgl. z.B. S.76 mit Anmerkung 64): ein Verfahren, das mir nicht sinnvoll erscheint und dem man durch eine entsprechende Änderung des Vortragsmanuskripts zum Nutzen des Lesers leicht hätte abhelfen können (hier lies übrigens S.78, Zeile 8 von unten: Kneten statt Knoten; ebd. S.269, Z.1: ängmatistisch). Kr. kommt dabei unter gelegentlicher Zurückweisung anderer Ansichten zu der mir plausibel erscheinenden Auffassung, dass die christlichen Kirchen Nubiens dauernd mit dem Monophysitismus verbunden waren und sich zeitlich länger, als bisher angenommen, hielten. – So ist ein lehrreiches, auch für den Kirchengeschichtler höchst instruktives Buch entstanden, das auch technisch hervorragend ausgestattet worden ist. Es vermittelt jedem Interessierten den Stand unseres augenblicklichen Wissens und schildert eine bisher nur wenig und ungenügend bekannte Seite der Kirchengeschichte.

Bertold Spuler